

BÁCSKAI ÚJSÁG

Közgazdasági, művelődési és társadalmi hetiközlöny.

Bácskaer-Beitung

Wochenblatt für Volksbelehrung, Volkswirtschaft, Sozial- und Kultur-Interessen.

Der Bezugspreis für die „Bácskaer Zeitung“ mit dem „Illustrirten Sonntagsblatt“: Ganzjährig 6 Kr. Halbjährig 3 Kr. Vierteljährig 1.50 Kr. Umgebungs: Ganzjährig 6.50 1/2 3.50 1/4 2 Kr.

Felelős szerkesztő: Szavadill József
Verantwortlicher Redakteur: Josef Szavadill

Egyes szám ára 20 fillér.
Einzelnre Exemplare 20 Heller.

Eine gefährliche Volkskrankheit.

So sehr auch mit dem geflügelten Wort: „Arbeit adelt den Mann!“ bei uns herumgeworfen wird, so findet man doch in der heutigen Gesellschaft fast das Bestreben, sich oder seine Kinder einem solchen Stande zuzuführen, bei welchem die physische Arbeit möglichst ausgeschliffen ist. Fast alle sozialen Schichten bei uns sind heutzutage von dem törichten Wahne angesteckt, daß die kommerzielle oder gewerbliche Tätigkeit eine demütigende wäre und eben darum wird Handel und Industrie als Lebenserwerb in unserer Gesellschaft verpönt. Und doch ist dies eine gewaltige Irrung, daß man sie nicht genügend bekämpfen kann.

Leider stößt man allenthalben auf solche, die weder den sittlichen, noch den wirtschaftlichen Wert der Arbeit erkennen und leider geht man in dieser Ignoranz oder Unwissenheit so weit, daß ein großer Teil der Gesellschaft mißfällig, spöttisch auf solche herabsteht, die sich solcher Arbeit befleißigen, ja man nimmt sich heraus, ihnen eine niedrige Rangordnung zuzu-

weisen; denn Handel und Industrie sind noch fast aller Orten bei uns nicht „salonfähig.“ Das Streben nach sozialer Erhöhung scheint fast keine Grenzen mehr zu kennen; und wäre das auch an sich noch kein so großes Unglück, so wird aber die Sache dadurch fatal; daß die Begriffe über die soziale Erhöhung sehr irrig sind und manche Täuschung, manchen verfehlten Lebenszweck im Gefolge haben.

Diese irrigen Begriffe konnten bei uns zu Lande sich auch leichter der Masse bemächtigen, weil wir zu wenig Welthandel und fast gar keine Industrie haben, der nach ihren Erfolgen jene sozialen Ehren zuerkannt werden könnten, die der industrielle Fleiß und das kaufmännische Streben in anderen Ländern genießen.

Advokat, Arzt, öffentliche Beamter, das ist bei uns die erste Stufe jener sozialen Leiter, nach deren Spitze Klein und Groß, Arm und Reich mit gleicher Lusternheit hinausschreit. Nicht so ist es aber in Ländern, wo Handel und Industrie geschätzt sind.

Sehen wir z. B. nach England. Dort erzieht der steinreiche Lord seine Söhne

— den Erstgeborenen ausgenommen — zu Handelsleuten, Ingenieuren, Maschinenkonstruktoren und dergleichen, er findet es ganz natürlich, daß sein Sohn im Komptoir eines Kaufmannes hinter dem Pulte steht und die Fracht einer Härringstonne berechnet, oder daß er in der Werkstätte eines Maschinisten sich mit der Schürze den Schweiß von den rußbedeckten Händen wischt.

Bei uns würde ein Vater selbst aus der Mittelklasse der Gesellschaft in But geraten und eine Mutter vor Weinen Krämpfe bekommen, wenn man ihnen zumuten wollte, dem geliebten Söhnlein eine solche Laufbahn vorzuschreiben. Freilich drückt sich dieser Unterschied der Auffassung auch in der materiellen Lage Englands und Ungarns aus. Großbritannien ist das reichste Land der Welt — und was sind wir? Ihm gegenüber Bettler? Dort kennt man den adelichen und beglückenden Wert der produktiven Arbeit und weiß ihn zu schätzen; dort erteilt man die sozialen Ehren nicht nach Adelsbriefen und Universitäts-Diplomen, sondern nach dem Maße des ernstesten Strebens der geleisteten Arbeit.

Fenilleton

Das Ende einer Fahrt.

Es war Winter und schneete. Ein junger Mann von vielleicht 25 Jahren ging nervös von einer Straßenecke zur anderen und suchte eine Droschke. Unausgeseht fuhr ein Wagen vorbei, aber alle waren besetzt. Endlich bemerkte er ein freies Gefährt, winkte dem Kutscher, der auch sofort anhielt, machte den Wagenanschlag auf und sprang hinein; in selbem Augenblick bestieg eine junge Dame v. der anderen Seite die Droschke.

„Pardon, gnädige Frau,“ sagte der junge Mann, „der Wagen war frei, als ich ihn für mich beanspruchte.“

„Bitte sehr, mein Herr,“ antwortete die junge Dame, „ich habe ihn genommen.“

„Ich habe den Kutscher angerufen.“
„Und ich habe ihm gewinkt!“

„Ich habe es äußerst eilig . . . unauflösbare Sachen zu erledigen.“

„Gerade so wie ich, mein Herr! Besorgungen, die sich nicht verzögern lassen.“

Die Dame hatte sich inzwischen gesetzt; der junge Mann setzte sich neben sie. Der Streit gieng weiter. Keiner wollte dem anderen weichen.

Der Kutscher ward ungeduldig.

„Gnädige Frau,“ nahm da der Herr wieder das Wort, „ich erlaube mir einen Vorschlag: wir wollen den Wagen zusammen nehmen.“

„Wie können Sie so etwas denken?“

„Aber warum denn nicht?“

„Es wäre doch im höchsten Maße unschicklich . . . ich kenne Sie ja gar nicht.“

„Ach, ja so . . . hier, bitt . . .“
Und der junge Mann reichte der jungen

Dame seine Visitenkarte; darauf stand:
Dr. Alexander Dubois
Rechtsanwalt.

Während die junge Dame das Kärtchen noch unschlüssig in der Hand hielt, sagte der Herr: „Sie können sich wirklich unbesorgt für einige Zeit meine Nähe gefallen lassen.“

„Nun denn, ich nehme also ihren Vorschlag an,“ entgegnete sie.

„Bitte bestimmen Sie zuerst, nachher komme ich an die Reihe. Welche Adresse soll ich dem Kutscher für Sie geben?“

„Boulevard Straßburg.“

„Kutscher, Boulevard Straßburg! . . .“

Das trifft sich sehr gut, ich habe ganz in der Nähe einen Besuch zu machen.“

Die junge Dame antwortete nicht.

Der Herr sah seine Gefährtin heimlich etwas genauer an; die Dame war sehr hübsch,

Leider ist man bei uns noch nicht zu dieser Auffassung gekommen, vielmehr sieht man selbst im Bürgerstande spöttisch auf den Fleiß im produktivem Wirken; wodurch dann Arbeitsfurch hervorgerufen, die gesunde wirtschaftliche Grundlage der Familie und des Einzelnen zerrüttet und ein ganzes Heer ruiniertes Existenzen geschaffen wird, die in ihrem Glende die sittliche Ordnung in der menschlichen Gesellschaft umzukehren geneigt sind.

Trotzdem man aber weiß, daß schon in jedem Fache der sogenannten „Honorationen“ eine Ueberproduktion vorhanden ist, treibt der falsche Ehrgeiz doch so viele nach dem Irlicht, das die Gesellschaft „soziale Erhöhung“ nennt, welches die ihm Nachjagenden in die Sümpfe der Verderbnis lockt.

Wenn wir doch das bedenken wollten und statt nach dem Talmigolde der sozialen Ehren zu streben, den goldenen Boden des Handwerkes so recht zu schätzen lernten!

Commandobericht des Apatiner freim. Feuerwehrvereins.

Geehrte Generalversammlung!

Wenn wir auch schon lange Jahre hindurch mit der größten Bereitwilligkeit und Selbstbefriedigung vor der geehrten Generalversammlung erschienen um über die Thätigkeit unseres Vereines Bericht zu erstatten, so thun wir es heute von Stolz durchdrungen, indem dies schon zum 30-ten male geschieht.

Vor Allem anderen erlauben wir uns zu berichten, daß unser Verein am 23 Juni verflorenen Jahres seinen 30-jährigen Bestand feierte, bei welcher Gelegenheit der Feuerwehr Verband unseres Comitates seine jährliche ordentliche Gene-

ralversammlung hier in unserer Gemeinde abhielt. Dieser Festtag war mit einer Feuerwehr Wettübung nebst Wettpreisen verbunden. Der erste Wettpreis — ein silberner Lorbeerkranz — wurde von Seite unseres Vereines angekauft und im Namen der Apatiner Gemeinde ausgestellt. Ferner veranstalteten wir zu Ehren dieser Feierlichkeit ein Festbankett bei welchem zahlreiche hiesige Mitbürger und viele fremde Gäste theilnahmen. Am Abend des Festtages fand eine Cabaret-Vorstellung — veranstaltet durch die Zomborcer Troubadours, — und zum Schluß eine allgemeine Tanzunterhaltung statt.

Mit vollstem Bewußtsein können wir daher behaupten, das dieses seltene und dem Vereine zur ewigen Zierde dienende 30-jährige Jubiläumfest in jeder Hinsicht glänzend gelungen ist.

Was sonst die Thätigkeit und Erfolge unseres Vereines anbelangt theilen wir mit, daß wir durch eine 8 wöchentliche Schule unserem Vereine jene Sicherheit und Schlagfertigkeit beibrachten, um im Momente der Gefahr mit sicheren Erfolg eingreifen zu können. Nebst der praktischen Ausbildung unserer Mitglieder haben wir auch dafür Sorge getragen, die vorhandenen Requiriten stets in bester Ordnung zu halten, so daß wir auch in dieser Beziehung vollkommen gewaffnet sind, jeden Elementar-Ereigniß entgegen blicken zu können. Das wir in der angenehmen Lage sind von Erfolgen zu sprechen, ich zumeist das Verdienst unserer braven Kameraden, welche durch ihre aufopfernde und selbstlose Thätigkeit so manches Hab und Gut unserer Mitbürger zu schützen wußten, wodurch sich auch die Zahl unserer Gönner und Freunde vermehrte, durch deren Wohlwollen wir in die Lage kamen Ersprießliches für unseren Verein zu wirken und denselben auf jene Stufe der Ver-

vollkommenung zu bringen, wie es sich für einen Feuerwehr-Verein der Großgemeinde Apatin gebührt. Darum sagen wir an dieser Stelle allen unseren braven Kameraden den besten Dank für ihr mühsames Wirken, für ihre selbstlose Aufopferung im Dienste der Humanität und ersuchen sie auch fernerhin ihre Kraft unserem edlen Vereine zu widmen und durch ihr mannhafte Betragen sich die Achtung und die Liebe unserer Mitbürger zu erringen.

Auch können wir es nicht unterlassen bei dieser Gelegenheit unserer löblichen Gemeindevorsteherung für die jährliche Subvention, — sowie für die zur Bestreitung der Kosten des 30 jährigen Jubiläums uns gespendeten 400 Kronen unsere verbindlichsten Dank auszusprechen mit der Bitte uns auch weiterhin ihr liebes Wohlwollen zu bewahren.

Eine nicht unterschätzende Rolle an dem Prosperiren unseres Vereines im abgelaufenen Jahre, war unsern verehrten unterstützenden Mitglieder zu Theil, welche ihre jährliche Unterstützungen zur Erhaltung und zum Aufblühen des Vereines sehr viel beitragen. Auch Ihnen sei an dieser Stelle Dank ausgesprochen in der Hoffnung, daß die unterstützenden Mitglieder nicht nur erhalten bleiben, sondern daß sich noch weitere Mitbürger finden werden, welche zur Erhaltung des Apatiner freiwilligen Feuerwehr-Vereines, ihr Schärfelein beitragen werden.

Aus unserer Vereinskassa wurden die lange Zeit krank gewesenen Kameraden Josef Müller mit 25 Kronen, Josef Schreiber mit 30 Kronen und der vom Schadenfeuer heimgesuchte und abgebrannte Kamerad Konrad Fradl mit 30 Kronen unterstützt.

Der Mitgliederstand unseres Vereines war am Ende des Jahres 1908, 121

brünnet, recht vornehm um einen leichten Anflug von Melancholie auf den jugendlichen Zügen.

Der Wagen hielt: die junge Frau stieg aus betrat einen Laden und kam darauf mit einigen Päckchen zurück.

„Wenn Sie gestatten, bestimme ich nun die nächste Fahrt.“

„Unsere Verabredung lautete ja so.“

Der Herr rief dem Kutscher eine Adresse zu, und weiter gieng die Fahrt.

„Ich werde Sie nicht lange warten, lassen gnädige Frau.“

„Fräulein . . .“

„O, bitte tausendmal um Verzeihung, gnädiges Fräulein!“ rief der junge Mann, „jetzt begreife ich, daß mein Vorschlag Ihnen unpassend erschien! aber wenn Sie es wünschen, steige ich jetzt noch aus.“

„Das ist nicht notwendig: da wir nun einmal zusammen angefangen haben, können wir ja auch die Fahrt gemeinsam fortsetzen.“

„Verbindlichsten Dank! Sie leisten mir wirklich einen sehr großen Dienst; bei dem

Schneetreiben sind die Fuhrwerke so knapp und ich muß durchaus meine Besuche machen.“

„Für mich handelt es sich nur um Besorgungen; meine Eltern leben sehr zurückgezogen, wir unterhalten gar keinen Verkehr durch förmliche Besuche.“

„Und daran thun Sie sehr recht!“ rief der junge Mann; „was ist das für eine Unsitte! Mann kommt mit dem Hut in der Hand, spricht einige allgemeine Redensarten, erkundigt sich nach dem gegenseitigen Befinden, ohne auf die Antworten zu hören, verbeugt sich, geht wieder und hat eine Menge kostbare Zeit verloren.“

„Ja, es ist das nun aber einmal nicht anders.“

Der Wagen hielt.

„Ich werde meinen Besuch so rasch wie möglich beenden.“

„Lassen Sie sich, bitte, nur Zeit.“

„Sie ist wirklich ganz reizend,“ dachte der junge Mann bei sich. Nach kaum zehn Minuten war er schon wieder am Wagenschlag u. weiter gieng die Fahrt.

Je öfter der junge Anwalt seine Begleiterin ansah, je hübscher fand er sie. Er brachte sie zum Sprechen, plauderte von Büchern, vom Theater und anderen Dingen; das junge Mädchen war in allem bewandert; ohne Arroganz, aber auch ohne Pedanterie plauderte sie, und ihr Urtheil war ein sehr richtiges; sie gestand auch, daß sie die Musik sehr liebe und selbst musiziere.

Alle ihre Ansichten waren genau die des jungen Dubois; die Zeit verging ihm nur zu rasch und er sah mit Bedauern dem Moment entgegen, wo sie sich trennen mußten.

Wie es zwischen den beiden Partien vereinbart worden war, bestimmten sie abwechselnd die Fahrten; das junge Mädchen fand nur die ganze Sache auch komisch, und bisweilen gitt ein helles Lächeln über ihr Gesicht das aber immer sehr rasch wieder dem melancholischen Ausdruck Platz machte.

Der junge Mann sann und sann, wie er wohl den Moment der Trennung noch hinauschieben und wie er es ausstellen könne, um sei hübsche Begleiterin wiederzusehen.

Mitglieder. Im Laufe des Jahres sind 11 eingetreten und 16 ausgetreten, somit zählt unser Verein gegenwärtig 116 Mitglieder.

Um die laufenden Angelegenheiten des Vereines zu ordnen und zu erledigen, Kassawesen zu überprüfen, hatten wir im verfloffenen Jahre eine regelmäßige und eine außergewöhnliche Generalversammlung, dann 9 Commando-Sitzungen sowie 12 Spritzenrevidierungen.

Wie alljährlich wurden auch heuer am 4. Mai anlässlich unseres Schutzpatrons am Heil. Florian diejenigen Mitglieder welche 30, 25, 20, 15, 10 und 5 Jahre ununterbrochen dem Vereine angehört mit der Dienstmedaille ausgezeichnet und zwar erhielten für die 30 jährige Dienstzeit die Kameraden Adalbert Grüner, Johann Müller, Johann Haut, Thomas Haut, Johann Paczer, Josef Schreiner, Karl Csermak, Johann Hippert, Josef Burgbaum, Jakob Graf und Ludwig Schwager. Für die 25 jährige Dienstzeit Anton Rittlbauer und Franz Springmann, für 20 jährige Dienstzeit Johann Vorkovits, Josef Schächtili und Karl Resler, für 15 jährige Dienstzeit Dr. Ludwig Longauer, und für 5 jährige Dienstzeit Franz Ruyser, Adam Hehn, Michael Welther, Anton Quintus, Franz Lowundi, Peter Gaf, Franz Popovki und Ludwig Fried. Ferner wurden in Folge des Fleißes und Verdienstes folgende Kameraden befördert: und zwar zu Wachkommandanten: Jakob Tombel, Johann Glück, Josef Schächtili, Benedikt Merkl, Georg Quintus, Franz Haut und Sebastian Werner. Zu Rottenführer: Gregor Blechschmidt, Josef Toth, Johann Strumberger, Konrad Fradl, Johann Schönberger und Franz Schreiner; schließlich zu Patrollführer: Mathias Grünes, Heinrich Ambrus, Johann Schaffner, Jo-

hann Kromer, Paul Glück, Josef Szayer und Adam Hehn.

Eine traurige Nachricht haben wir zu erfüllen, indem wir mit Schmerz in Erinnerung bringen, daß der Verein corporativ bei dem Leichenbegräbnisse des Sohnes unseres lieben Commandanten am 26. September. Dann am 5. Juli bei der Frau unseres geehrten Ehrenpräsidenten Herrn Josef Mayer; am 18. August und 29. September bei den Begräbnissen unserer liebgewesenen Kameraden Josef Preuschl und Philipp Pfeiffer; dann am 9. Oktober bei Alois Dolleschal und schließlich bei Dr. Ludwig Kef unserem gewesenen Feuerwehrkommandanten. Ehre Ihrem Andenken.

Der Wachdienst wurde mit 62 Nachtwachen während der Monate Juli und August ferner bei mehreren Wohlthätigkeits- und Theatervorstellungen besorgt. Ferner war unser Verein corporativ und als Abordnung vertreten bei der 15-ten Märzfeier im Bürgerkasino: am 4. Mai. Heiligen Florian unseren Schutzpatronen; am 15. August bei unserem Kirchweihstage; am 18. August am Geburtstag Se. k. u. k. Apostol. Majestät unsers Königs Franz Josef I. am 20. August Heil. Stefan unseres Landespatronen; am 4. Oktober zum Namensfeste Se. Majestät und am 6. Oktober zum Andenken der 13 Arader Märtyrer.

Zum Vergnügen versammelte sich der Verein anlässlich des am 1. Feber abgehaltenen Feuerwehrballes und am 4. Mai am Heiligen Florian Tage abgehaltenen geselligen Zusammenkunft am alten Weinspitz.

Brandbericht.

1.) Am 17. Jänner 5 Uhr, 5 Fischerhütten an der Donau gänzlich abgebrannt.
2.) Am 26. Jänner in der Kreuzgasse bei Johann Klemm ein Kammerbrand, mit geringem Schaden,

3.) Am 2. Feber in der Tischler-Genossenschaft, Hobelschattenbrand.

4.) Am 11. Feber Abend 9 Uhr in der Mittelgasse bei Anton Hermannsdorf, Kaminbrand ohne andere Folgen,

5.) Am 6. März Nachmittag 4 Uhr in der Gelfengasse bei Franz Strumberger, Kaminbrand.

6.) Am 31. März Abend 9 Uhr in der Mittelgasse bei Josef Berner, wobei der Dachstuhl des Hauses abbrannte.

7.) Am 25. April am Treppplatz Feu und Strohbrand.

8.) Am 23. August halb 4 Uhr Früh in der Zomborerstraße 4 Häuser abgebrannt.

9. Am 6. Oktober Nachmittag 3 Uhr bei Josef Bad 700 Paar Holzschuhe verbrannt.

Was das Vermögen unseres Vereines anbelangt, verweisen wir die geehrte Generalversammlung auf den zur Vorlesung gelangenden Bericht unseres Cassiers und den des Requisiteuren.

Wir schließen hiemit unseren Bericht indem wir nochmals allen Freunden unseres Vereines für das entgegengebrachte Wohlwollen danken und bitten die geehrte Generalversammlung um Ertheilung des Absolutoriums.

Nachdem mit Schluß des Jahres 1909 das Mandat des Commandos der Feiw. Feuerwehr abgelauten, so wurde durch die heute abgehaltene Generalversammlung das Commando neu gewählt und zwar:

Zum Commandant Franz Becker jr. Untercommandant Jakob Wilpert. I. Zugcommandant Anton Rittlbauer. II. Zugcommandant Johann Müller, III. Zugcommandant Anton Toth. IV. Zugcommandant Josef Klemm. Zugcommandant für die Elektrische Abtheilung Anton Birg.

Endlich sagte er: „Gnädiges Fräulein, ich bin dem Zufall unendlich dankbar, der mir gestattet hat, meine Besuchsjahrten neben einer so reizenden Nachbarin zu machen; meistens bin ich nicht gerade das, was man ein Glückskind nennt, und da gerade Sie mir zu Anfang des Jahres begegneten, so will ich darin eine gute Vorbedeutung für mich erblicken.“

„Möge es das für Sie sein,“ antwortete das junge Mädchen ernsthaft.

„Sie würden das Maß Ihrer Güte noch erhöhen, wenn Sie mir gestatten wollten, Ihnen in Ihrem Elternhaus meinen Dank auszusprechen.“

„Unterziehen Sie sich bitte dieser Mühe nicht: wir haben uns gegenseitig einen Dienst geleistet, es kann also von Dank gar nicht die Rede sein.“

„Dann soll ich Sie nicht wiedersehen?“ fragte der junge Mann niedergeschlagen.

„Das kann Sie doch nicht überraschen.“

„Ich bedauere es aufrichtigst, jetzt wo ich Sie kenne.“

„Sie kennen mich ja kaum!“

„Wo ich mit Ihnen habe plaudern können und ihre entzückende . . .“

„Mein Herr. Sie vergessen, was Sie zu Anfang Ihrer Fahrt versprochen haben.“

„Ich habe Ihnen versprochen, mich durchaus respektvoll zu benehmen und ich werde das auch thun; aber Sie werden mir doch wohl gestatten, Sie hübsch und elegant zu finden.“

„Aber das sind ja lauter Schmeicheleien!“

„Gestatten Sie mir ein Wiedersehen in Gegenwart Ihrer Eltern!“

„Meine Eltern nehmen keine Besuche an.“

„Wenn Ihnen mein Wunsch unangenehm ist, stehe ich natürlich davon ab.“

Das junge Mädchen antwortete nicht.

„Ich bin Rechtsanwalt,“ fing der junge Mann wieder an, „nicht unvernünftig . . . ich lebe mit meiner Mutter, die gerne möchte, daß meine Mutter Sie kennen lerne.“

„Um Gotteswillen, das ist ja ein förmlicher Antrag! Unsere zufällige Begegnung wird ja ganz verhängnißvoll.“

„Warum verhängnißvoll? Könnte es denn nicht wie im Lustspiel enden und ich mein Glück gefunden haben? . . .“

„Lassen wir das Thema fallen.“

„Es hängt von ihnen ab.“

„Vielleicht nicht so ganz, wie Sie denken.“

„Sind Ihre Eltern denn so fürchterlich?“

„Sie sind die Güte selbst, aber ich bitte Sie nochmals geben Sie Ihren Plan auf.“

Die Stimme des jungen Mädchens zitterte.

„Verzeihen Sie mir, wenn ich so mit ihnen spreche ich weiß wohl, daß es gegen alle Gepflogenheiten verstößt,“ nahm Dubovis dennoch wieder das Wort, „Mein Wunsch, Sie wiederzusehen, ist so aufrichtig, daß ich Ihnen das alles sagen mußte. Wenn Sie einwilligen sollten, meine Frau zu werden glaube ich mit Bestimmtheit sagen, daß Sie es nicht bereuen werden und daß Sie an meiner Seite das Glück finden würden.“

„Sie werden die heutige Begegnung vergessen.“

Schriftführer Michael Belther. Cassier Johann Lippert. Requisiteur Karl Csérmaf, I. Adjutant Martin Bafler. Zu Spritzenmeister Franz Hauf und und Johann Raab. Zum Vereinsarzt Dr. Ludwig Longauer. Zum Vereinspater Michael Kausch, Zum Vereinsanwalt Dr. Josef Zsuborj. Zum Vereinsingenieur Franz Ruper. Zum Rappellmeister Karl Prokesch. Zum Regiments-tambour Georg Kammerer. Zum Bataillonshornist Johann Kessler.

Apatiner Nachrichten.

Der Teeabend des „Ave“s. Einen unvergeßlich schönen Abend veranstaltete verfloßenen Mittwoch Abend die überaus eifrige Vereinsleitung des Ave's an der Spitze mit den unermüdeten und fürsorglichen Frauen Vinzenz v. Balas und Anton Dombovits als Präsidentinnen des schönen Vereins. An dem Gelingen des Teeabends gebürt aber unstrittig auch der Löwenanteil dem wackeren und beliebten Chormeister des Ave's Herrn Jakob Schäfer und seinen schönem, lieben Stabe, der sich aus den herzlichsten Mädchenblumen Apatins gruppiert und die mit bestückendem Zauber und holder Anmut die zahlreichen Gästen aufs angenehmste bewirteten und unterhielten. Was wir aber besonders hervorheben wollen ist das, daß jedermann nur lobenswert sich über die exakte, zuvorkommene, gute, feine und billige Bedienung aussprach. In so animierter Stimmung, wurde der Reigen des Tanzes eröffnet und bis in den Morgenstunden der Göttin des Tanzes gehuldigt. Dieser gelungene Abend hat auch wieder ein schönes Ergebnis, ein weiterer Fortschritt zu Gunsten der elektrischen Beleuchtung unserer Kirche gebracht, für welche die Leitung des Vereins, der Chormeister und die schönen

„Niemand! . . . Aber im Mißfalle Ihnen! . . . mein Antrag erscheint Ihnen lächerlich!“

„Im Gegenteil. Er ehrt mich sehr; ich muß Ihnen aber sagen, daß ich mich nicht wie andere nach eigenem Willen verheiraten kann; von Seiten meiner Familie wird eine Bedingung gestellt die erfüllt werden muß.“

„Welcher? Ich sage vorher zu allem ja.“

„Nein, thun Sie nicht, Sie würden es bedauern.“

„Kann der Mann, der Sie als sein Weib beiführt, irgend etwas bedauern? Stellen Sie mich auf die Probe! Sie erlauben mir, daß ich Sie bis an Ihre Wohnung begleite, um mich Ihrem Herrn Vater vorzustellen?“

„Lassen Sie von Ihrem Vorhaben ab,“ flehte sie.

„. . . Nein! Das kann ich nicht!“

„Nun dann — komme, was da kommen muß . . . Sie haben es nicht anders gewollt . . . Meine Eltern wohnen in Auteuil.“

Sie nannten dem Kutcher die Adresse. Die Droschke hielt vor einer schmucken, kleinen Villa; ein Mädchen öffnete die Gitterthür.

„Küch dich, Sultan!“ befahl das junge Mädchen einer riesigen Dogge, die ihr entgegen-

„Goldes“ des Vereins eine bewundernswerte Aufopferung bisher leisteten. Es könnten so Manche Gut- u. Besserstuirten von dieser Hingebung u. Opferwilligkeit lernen. Die Einnahme war 380 Kronen 39 Hel. Ueberzahlt haben: Josef Mayer, Benedikt König, Frau Franz Bsidel, und Konrad Rechner je 10 Kronen. Frau Maria Weindl 6 Kronen 80 Heller. Frau Franz Szabl, Franz A. Schnobl, Johann Speißer, Frau Michael Szabl, Frau Witwe Theß, Frau Dr. Josef Thim, und Frau Ferdinand Speißer je 5 Kronen. Josef Weindl 4 K. 40 Heller. Dallmann Randor 4 Kronen. Erwin Kohnner und Frau Josef Schäffer je 3 Kronen. Atilla Párnay 2 K. 80 H. Kraus Jend, Dr. Ludwig Longauer und Karl Prokesch 2 Kronen. Kovacs Jend und Dencs Bela je 1 Krone. Josef Brandt, Anton Becker, Josef Szabadi und Janaz Dombovits je 80 Heller. Stefan Speißer. 60 Heller. R. N. und Johann Pleli je 40 Heller. Den edlen Spendern spricht auf diesem Weg die Vereinsleitung des „Ave“ den herzlichsten Dank aus.

Vortrag im kath. Gesellenverein.

Auf Ansuchen des Präsidiums hielt Hm. Konrad Rechner Sonntag den 23. Jänner einen prächtig gelungenen Vortrag den regelmäßigen Mitglieder des Vereins. Das Thema bildete „Ueber die Gefahren der Jugend und über die traurigen Folgen der Ausschweifungen des unsittlichen Lebens.“ Während der heiligen Fastenzeit wird Se. Hochwürden noch 2 Vorträge über dieses Thema abhalten.

Jugabend im Apatiner kath. Gesellen Verein.

Der am 23. Jänner veranstaltete alljährliche Jugabend ist ausgezeichnet gelungen und war sichtlich von außerordentlichen moralischen Erfolge. Die Couplets sind glänzend gelungen und übten, so auch der Gesang eine angenehme

Wirkung auf die Zuhörerschaft. Der Glanzpunkt des Abends bildete der Vortrag oder die Aufführung des „Junggesellen-Steuer“ betitelten Stückes. Der Gesellenverein hat schon sehr viele gutgelungene Stücke aufgeführt, aber so viel hat noch niemals das Publikum lachen müssen als bei diesem Stücke. Dies war wirklich eine Faschings-Jugunterhaltung. Schade, daß ein Teil des Publikums weiters beschäftigt war und somit nicht das ganze Stück verfolgen konnte. Die Darsteller haben alle ihre Rollen so gut, so präzis gegeben, daß die Lachmuskeln des ganzen Publikums stets in Anspruch genommen waren, so sehr, daß vor lauter Lachen das Stück kaum fortgesetzt werden konnte. Wir sehen, daß der Gesellenverein sein ernstes Wirken mit angenehmen Unterhaltungen und Zerstreuungen zu würzen versteht und daß derselbe seinen Mitgliedern die Gelegenheit bietet sich auf das Angenehmste zu zerstreuen. Bei dieser Gelegenheit überzahlten: Josef Mayer 10 Kronen. Hm. Konrad Rechner 4 K. Hm. Franz A. Schnobl 3 K. Josef Kartali, Jakob Brand Anton Benzinger jung und Franz Fischer 40 Heller. Josef Bafler, Michael Kromer, Peter Windischmann und Fabian Quintus je 20 Heller. Für die Ueberzahlungen spricht den verbindlichsten Dank aus.

Der Verein.

Elektrische Hansbrechmaschine in Apatin.

Die hiesige Handelsfirma Wager & Fekter hat eine Hansbrechmaschine, Schwingmaschine respektive Bugmaschine mit elektrischem Betriebe errichtet, dieselbe wird demnächst in Betrieb gesetzt. Wir begrüßwünschen die Unternehmer zu der Ausführung, Realisierung dieser schönen geschäftlichen Idee und wünschen Glück u. Prosperität der Unternehmung. Diese neue Anlage bedeutet ein großer industrieller und merkantiler Fortschritt Apatins und wird in aller erster Reihe dem Bauernstande frommen und von großem Nutzen sein, wenn man bedenkt, daß diese auf elektrischem Betriebe eingeführte Hansbrech- und Schwingmaschine, sämtliche Arbeiten nach dem Hansfrösten versteht, das soll so viel heißen, wenn der Bauernmann in der Früh den rohen Stengelhanf zur Ausarbeitung übergibt, so kann er denselben abends in ganz ausgearbeiteterem Zustande als Spinnhanf abholen. Das ist doch ein entschieden schöner Fortschritt auf technischem Gebiete.

Direktionsmitgliederwahl.

In der am Sonntag den 23. Jänner Nachmittag unter dem Voritze des Ludwig Tomcsanyi abgehaltenen Generalversammlung des „Apatiner gegenseitigen Hilfsvereins als

iprana, und dann wandte sie sich zu ihrem Begleiter und sagt:

„Wir sind am Ziel, bitte, folgen Sie mir.“

Gemeinsam betraten sie ein hübsches geräumiges Zimmer zu neuer Erde; darin saßen ein älterer Herr und eine ältere Dame, er lesend, sie mit einer Handarbeit, am Kaminsfeuer; beide saßen aus gutem Bürgerstand.

Die Tochter begrüßte die Eltern und erzählte in wenigen Worten, wie sich die Begegnung zugetragen, und während die alten Leute ihr schönes Löcherchen liebevoll ansahen, schloß diese ihren Bericht mit den Worten:

„Herr Dubois hat mich bis hieher begleiten wollen, weil er dir, lieber Vater, gern vorgestellt sein wollte.“

Und dann wandte sie sich zu dem jungen Mann und sagte: „Herr Dubois. — mein Vater.“

Und sie nannte den Namen . . . einen bekannten Namen . . .

Der junge Mann fuhr entsetzt zusammen u. mit der Hand umkrampfte er die Stuhllehne, um sich aufrecht zu erhalten.

Vor ihm stand der — Scharfrichter!

Genossenschaft (Grün-Verein) wurden als neue Direktionsmitglieder gewählt: Josef Hamann, Johann Buschbacher, Josef Schäfer, Ignaz Brand, Franz König, Johann Müller (Biegeleibbesitzer) Adam Sehn, Franz Zimmermann, Jakob Flamm, Johann Hoflein, Franz Petscher und Philipp Moser. Als Ersatzmitglieder wurden gewählt: Johann Geiser, Kaspar Aman und Josef Trisnak.

Tagesneuigkeiten.

Die Zahl der Erntemaschinen in der Bacska. Im bacskaer Comitatz waren im verflossenen Jahr 985 Erntemaschinen tätig. Und zwar 77 im apatiner Bezirk, 21 im bacsalmascher, 15 im hajajer, 125 im hodsagher, 232 im kulaer, 35 im obecseer, 57 im topolyaer, 41 im titeler, 157 im ujvideker, 30 im zentaer, 30 im zomborer und 11 im zsablyaer Stuhlsrichterbezirk.

Restauration im „Bacskaer Casino“. In Bacskentivan wurde von der Generalversammlung des „Bacskaer Casinos“ der vieljährige überaus tätige Präsident des Casinos Desiderius Kleiner zum ewigen Ehrenpräsidenten des Casinos gewählt. Es wurden gewählt ebenfalls mit Begeisterung Dr. Fischl Mano zum Präses, Martin Kolling zum Vicepräsidenten, August Hemm zum Curator, Michael Vamosi zum Cassier, Franz Lipper zum Schriftführer, Peter Thaler zum Bibliothekar. Als Ausschussmitglieder: Vamosi Mano, Franz Hack, Vamosi Jend, Johann Sorok, Georg Reu, Jakob Biegler, Franz Seppert, Michael Bachmann, Ersatzmänner: Josef Pfeifer und Ignaz Weisgerber. Zu Controlloren wurden Johann Treer und Wendelin Ott gewählt.

Unsere Kriegsmarine. In der Ungarischen Geographischen Gesellschaft hielt heute Ministerialrath Bela Gonda einen interessanten Vortrag über unsere Kriegsmarine.

Der Vortragende warf zunächst einen historischen Rückblick auf die Entstehung und Entwicklung der Flotte und führte dann aus, daß wir seit dem Sieg bei Lissa einen in Betracht kommenden Faktor zur See bilden. Im Herbst 1869 unternahm Se. Majestät in Begleitung von fünf Panzerschiffen eine Rundfahrt in die Levante und wohnte am 16. November der Eröffnung des Suezkanals bei. Im Jahre 1872 organisierte Linien-Schiffen-Lieutenant Weyprecht eine Nordpol-Expedition und entdeckte das Franz-Josephsland. In den Jahren 1878 und 1882 unterstützte eine stärkere Eskadre die Operationen in der Krivoseic. Im Jahre 1892 machte Thronfolger Franz Ferdinand an Bord der „Elisabeth“ eine Reise um die Welt

in den Jahren 1896—1898 nahmen unsere Schiffe an der internationalen Blockade von Kreta und 1900 an der internationalen Expedition gegen China teil. Die Entwicklung der österreichisch-ungarischen Kriegsmarine halt, wenn auch in bescheidenem Rahmen, mit der allgemeinen Entwicklung der Kriegsmarine Schritt. Die Flotte ging 1837 v. den Ruder- u. Segelschiffen zu den Dampfern über, und seit 1860 führten die stärkeren Geschosse zur Anwendung von immer stärkeren Panzern. Solcherart entstanden die Kasemattenschiffe; Anfangs der Siebziger-Jahre machte das Auftreten der Torpedos im Flottenmaterial, neuere Umgestaltungen notwendig. Es wurden Torpedoschiffe, Torpedojäger u. Torpedozerstörer gebaut, die Panzerung und die Armierung der Schlachtschiffe u. der Panzerkreuzer wurden immer stärker. Neuestens traten Unterseeboote als jüngste Glieder dem Körper der Kriegsmarine bei. Unsere Kriegsmarine besteht derzeit aus 6 größeren u. 6 kleineren Kriegsschiffen, 3 Panzerkreuzern, 6 Donaumonitoren, 96 verschiedenen Torpedoschiffen, 6 Unterseebooten u. einer Anzahl Schiffe für den Lokal- u. Spezialdienst bestimmt. Dagegen beträgt der Kriegswert der italienischen Flotte rund 3 mal, der deutschen 4.4 mal, der französischen 5 mal u. der englischen 12.6 mal so viel. Der Vortragende führte in sehr schönen kolorierten Projektionsbildern die diversen Typen unserer Schiffe, deren Manöver, die Übungen der Marine zu Wasser und zu Lande vor, schilderte die Bestimmung, die Bewaffnung der verschiedenen Schiffe und lieferte ein treffendes und lehrreiches Bild unserer Seekraft. Mit Bedauern konstatierte er, daß unter den 1348 im Offiziersrang stehenden Angehörigen der Flotte sich bloß 100, unter den 2898 Unteroffizieren bloß 231 und unter der 11,456 Köpfe zählenden Mannschaft bloß 1438 Ungarn befinden. Die Marineverwaltung würde die ungarische Jugend mit offenen Armen empfangen. Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall und Applaus aufgenommen.

Großer Mehl diebstahl. Aus Fiume meldet, man: Der Fiumaner Magazin-vorstand erstattete eine Strafanzeige gegen unbekannte Thäter wegen Betrugs, Diebstahls und Dokumentenfälschung, da 100 Säcke Mehl im Werte von 6000 Kronen abhanden gekommen waren. Die Polizei eruierte den Dieb in der Person des Magazins Franz Dorcsics, der das Mehl an den Bäckermeister Franz Radora und an die Händler Josef Susany und Vinzenz Marcelja verkauft hatte. Dorcsics wurde verhaftet; gegen die drei Helfer wurde das Verfahren eingeleitet.

Tödlicher Unfall eines Eisenbahnkondukteurs. Der in Szabadta wohnhafte Eisenbahnkondukteur Stefan Hofza wollte auf der Station Risfürds auf den sich in Bewegung befindenden Eisenbahnzug springen, glitt aber hierbei so unglücklich aus, daß er unter die Räder des Waggons geriet. Die Retter brachten den schwerverletzten Kondukteur in das Krankenhaus zu Risfürds, doch ist er, noch ehe sie im Spital eingetroffen waren, seinen Verletzungen erlegen.

Wo die ungarischen Störche überwintern. In diese vielumstrittene Frage bringen die neueren Versuche der Ungarischen Ornithologischen Centrale Gewißheit. Im Sommer des Jahres 1909 bezeichnete die Centrale 1200 junge Störche mit Aluminiumringen, die mit Aufschriften versehen sind. Von diesen Störchen sind bereits vier in Südafrika gefunden worden, so daß mit dem im vorigen Jahre in Natal gefangenen Storch ungarischer Herkunft schon fünf Fälle dafür sprechen, daß unsere weißen Störche jenseits des Äquators im südlichen Afrika überwintern. Außer dem Klima werden sie wahrscheinlich noch von den reichlichen Nahrung bietenden Heuschreckenschwärmen angezogen; sie werden von der südafrikanischen Bevölkerung „große Heuschreckenvögel“ benannt. Ein in Boggan in unserem Komitate bezeichneter Storch wurde am 22. November im Distrikt Ermelo in Transbaal gefangen. Die Strecke, die er zurückgelegt, beträgt 8100 Kilometer. Ein anderer, ebenfalls in Boggan bezeichneter Storch, wurde am 28. November in Natal bei Glenzoe gefangen; dieser hat 8300 Kilometer zurückgelegt. Ein in Kafamaz bei Tolsi bezeichneter Storch wurde am 14. Dezember nächst Morija im Basutoland erlegt. Sein Weg betrug 8700 Kilometer. Ein anderer zu Ketye im Haromiker Komitate bezeichneter Storch wurde am 18. Dezember in Senegal (Oranje-Republik) gefangen; er hatte eine Strecke von 8500 Kilometer zurückgelegt. Das Vespublikum der südafrikanischen Blätter wird auf Ansuchen der Centrale durch die Konsulate auf die bezeichneten Störche aufmerksam gemacht.

Humoristisches.

Ein guter Grund. „Sagen Sie mal, wissen Sie vielleicht, warum der dort so entsetzlich lang die Zeitung vors Gesicht hält?“ — „Ganz einfach, weil an unserem Tisch sein Schneider sitzt!“

Durchschau. Neffe (in den Unifersitätsferien seinen Oheim besuchend): „Sei mir gegrüßt, du goldiger, herziger, einziger, vortrefflicher Onkel!“ — Onkel:

„Himmel! Mußt du aber wieder Schulden haben!“

Zürnender Beamter. „Wissen Sie nicht, wie Sie mich anzureden haben? Dann werde ich es Ihnen sagen: Sie Esel!“

Zerstreut. Lohnbinder im Hotel, der morgens die Kleider reinigen will: „Nun a, heut' hat der Herr Professor statt der Stiefel wieder seinen G. Linder vor die Türe gestellt.“

Aufrichtig. Doktor (zum kranker Dichter): „Ja, was fällt Ihnen denn ein! Jetzt waren Sie auf dem Wege der Besserung und nun lesen Sie Ihre — Gedichte, da muß Ihnen ja wieder schlecht werden!“

Verraten. Frau A.: „Denken Sie sich, mein Mann war anfangs durchaus dagegen, daß wir den Maskenball besuchen sollten. Er meinte, das Vergnügen wiege die Kosten nicht auf.“ — Frau B.: „Und was versetzten Sie darauf?“ — Töchterchen der Frau A. (schnell): „Die silbernen Löffel.“

Auszug aus dem Matrifelamte. G e b u r t e n.

Anton, Sohn des Franz Wahl. Elisabeth, Tochter des Sebebastian Tilger. Peter, Sohn des Peter Pump. Georg, Sohn der Julianna Miskovits (Zigeuner). Anna, Tochter des Anton Buschbacher. Josef, Sohn des Nikolaus Gräber. Stefan, Sohn der Anna Petrovics (Zigeuner.)

T o t e n s c h a u.

Nikolaus, Sohn des Franz Gaskka, 11 Monate alt.

A U S Z U G

aus dem Gemeindevermeldungsamte.

Martin Bauer in der Petöfigasse verkauft trockenes Kustenhholz, Weizen- u. Haferstroh. Josef Fernbach in der Außerreihgasse verkauft 6 Wochen alte Ferkeln, Branntwein und Roth- und Weißwein. Müllermeister Josef Brand verkauft ein Mutterstute. Michael Konrad in der Außerreihgasse verkauft 6 Wochen alte Ferkeln. Josef Nadler in der Spahnengasse verkauft Haferstroh. Tischlermeister Johann May verkauft sein Haus in Ganzen oder auf 2 Teile. Sattler Kaspar Buschbacher verkauft mehrere Hochzeitschweine. Franz Hausmann Szentibanerstraße verkauft sein Haus. Andreas Staudt verkauft einen leeren Weingarten am Sechstl zu 1600□ Kaster und ein mit Weizen angebautes, neben der Schlagbrücke liegendes Viertelstück, das Geld kann verzinst werden. Johann Mayer am Siegelofen verkauft

Kukuruzlaub. Adam Fuderer verkauft sein Haus samt Schusterwerkzeug. Wendelin Hoffmann, Fleischhauer verkauft eine frischemelkende und eine Simmenthaler Kuh. Andreas Szayer in der Petöfigasse verkauft Kühe, Weizen- und Haferstroh, Maislaub, Dünger und vermietet ein Quartier. Anton Nett in der Außerreihgasse verkauft eine frischemelkende Kuh mit oder ohne Kalb. Georg Fedani, Schmied verkauft Stroh und trockenes Kasterholz. Salamon Spiser verkauft Wein und eine Brunnenstübe mit Schwengl. Johann Fuderer in der Gemeindehausgasse verkauft einen dreijährigen Fohlen Anton Schiebl verkauft eine frischemelkende Kuh samt Kalb. Lorenz Fuderer verkauft ein fettes Schwein und rote Kartoffeln. Johann Bayer in der Spahnengasse verkauft ein fettes Schwein und Wein, Totengräber Jakob Stamm verkauft Maislaub. Josef Tolla verkauft sein Haus. Philipp Bad verkauft schwarze Korbruten und fertige Holzschlägel. Kleinrichter Johann Biry verkauft alten Baranyaer Wein. Im Pfandenuorastwalde wird Montag den 31 Jänner um 9 Uhr Früh Holz an Ort und Stelle verkauft. Paul Eppert verkauft 9 bis 10 Wochen alte Ferkeln. Das Apatiner Forstamt verkauft 383 Kreuz und 16 Garben Moharhen. Witwe Merstlitz verkauft ihr Haus. Das Haus des weiland Peter Raichl ist in Ganzen oder geteilt zu verkaufen. Johann Hausmann in der Mittelgasse verkauft fette Schweine. Josef Anton Schäfer verkauft eichene Quadrathölzer Laden und 3 Hausplätze. Greisler Johann Freudenmann verkauft sein Haus mit oder ohne Geschäft. Josef Geld, wohnhaft in der Zomborerstraße neben dem Schmauß'schen Garten verkauft eine schwerträgliche Kuh. Anton Brand in der Kalbariengasse verkauft seinen Weingarten am oberen Friedhofe. Johann Schmidt alt verkauft Aspenholz. Gastwirt Franz Wader verkauft fette Schweine. Anton Weißmann im Ludas verkauft Kürbisen. Adam Brand, Gastwirt verkauft ein Mutterkalb und in Börösmart ein neues Haus mit zwei Joch Weingarten. Für die Einzäunungsarbeiten des unteren Friedhofes ist bis 10. Feber der Konkurs ausgeschrieben. Johann Belt in der Speisergasse verkauft fette Schweine.

245. szám

1910.

Gabona eladás.

Az apatini m. kir. erdőhivatal irodájában 1910. évi febr. hó 28-án, délelőtt 9 $\frac{1}{2}$ órakor megkezdendő zárt írásbeli ajánlatok tárgyalásával ka-
p

csolatos nyilvános szóbeli árverésen az alább felsorolt gabonaneműek fe-
sőbb jóváhagyás fentartása mellett eladatni fognak.

Az árverés alá kerülő minden egyes tárgyra külön kiállítandó zárt írásbeli ajánlatok ivenkint egy korona bélyegjeggyel, a megajánlott összeg 10 $\frac{0}{0}$ -át kitevő bánatpénzzel ellátva, az apatini m. kir. erdőhivatalhoz czimezve és a boriték czimlapján a benyújtó nevével, lakhelyével és a megvenni szándékolt tárgy jelzésével és annak kijelentésével, hogy az árverési és szerződési feltételeket ismeri és azoknak magát feltétlenül aláveti, — az apatini m. kir. erdőhivatalnál vagy az árverést megtartó bizottságnál a szóbeli verseny megkezdése előtt beadandók.

Távirati, utó, feltételes, olvashatlan vagy az előbbieket szerint hiányosan kiállított írásbeli ajánlatok el nem fogadtatnak és fentartja magának a kir. kincstár azt a jogát, hogy az ajánlatok között szabadon választhatassa elfogadására azt, a melyet tekintet nélkül az ajánlat magasságára saját belátása szerint legmegfelelőbbnek talál vagy hogy az összes ajánlatokat visszautasítsa.

Az árverés és szerződési feltételek az apatini m. kir. erdőhivatalnál és az illető m. kir. erdőgondnokságoknál a szokásos hivatalos órák alatt megtekinthetők.

T á r g y

I. Tiszta buza.

1. Az apatini magtárban 152 q
2. A monostorszegi magtárban 1544 q.
3. A palánkai magtárban 265 q.

II. Zab,

4. Az apatini magtárban 457 q.
5. A monostorszegi magtárban 1758 q.
6. A patánkai magtárban 420 q.

III. Bab.

7. A monostorszegi magtárban 268 q.
8. Az apatini Sechstl nevű magtárban 119 q.
9. A palánkai magtárban 22 q.

IV. Csöves kukorica.

10. A bezdán-kozorai góréban 2205 q.
11. Az apatini Sechstl faraktárbeli góréban 542 q.
12. Az apatini erdőhivatali góréban 455 q.
13. A gombosi Rabtelepen lévő góréban 1706 q.
14. A dorozslói góréban 929 q.

Kikiáltási árak métermázsankint: az első ajánlatok.

Apatinban, 1910. január hóban.

M. kir. erdőhivatal.

Gegen Stuhlverstopfungen, welche als Folge der so überaus häufig bei Jung u. Alt vorkommenden **Darmkatarre** auftreten, verwendet man das natürliche „**Franz Josef**“ Bitterwasser in Krankenhäusern in Gaben von circa 150 Gramm. Dieses spült den Darm ohne Kolikschmerzen durch, die Zunge wird reiner und ein regerer Appetit stellt sich ein, ohne daß der Magen irgendwie belästigt wird. Wissenschaftliche Berichte der V. Mediz. Abteilung des k. k. Allgem. Krankenhauses zu Wien konstatieren weiter:

„Das „**Franz Josef**“ Bitterwasser wurde alle vier bis fünf Tage von Neuem gereicht und konnte später auch mit geringeren Gaben die gleiche Wirkung erzielt werden.“

ZUR BEACHTUNG!

In unmittelbarer Nähe
der **Bácsszentivaner
Eisenbahnstation**

neber dem Aufnahmgebäude sind sehr schöne, für industrielle Zwecke besonders geeignete Hausplätze zu billigen Preisen und günstigen Zahlungsbedingungen zu haben.

Nähere Auskünfte zu erfragen bei der **Sparkassa in Bácsszentiván.**

206 szám.
1910.

Kendermag eladás.

Az apatini m. kir. erdőhivatal irodájában 1910. évi február hó 10-én délelőtt 9¹/₂ órakor megkezdendő zárt írásbeli ajánlatok tárgyalásával kapcsolatos nyilvános szóbeli árverésen az alább felsorolt kendermagok felsőbb jóváhagyás fentartása mellett eladatni fognak.

Az ívenkint 1 K okmány bélyeggel és a megajánlott összeg 10⁰/₀-ával mint bánatpénzzel ellátott szabályszerűen kiállított írásbeli ajánlatok az apatini m. kir. erdőhivatalhoz címelve az árverési nap délelőtti 9¹/₂ órájáig beadhatók. Később érkező, távirati utó vagy feltételes ajánlatok el nem fogadtnak és fentartja magának a kir. kincstár azt a jogát, hogy az ajánlatok között szabadon választhassa elfogadásra azt, a melyet tekintet nélkül az ajánlat magasságára saját belátása szerint legmegfelelőbbnek talál, vagy hogy az összes ajánlatokat vissza utasítsa.

Az árverési és szerződési feltételek az apatini magy. kir. erdőhivatalnál a szokásos hivatalos órák alatt megtekinthetők.

T á r g y:

Az alább megnevezett magtárakban elhelyezett bácskai kendermagok eladása:

A monostorszegi magtárban 257.38 q.

Az apatini magtárban . . . 182.70 q.

A palánkai magtárban . . . 46.48 q.

Kikiáltási ár: métermázsánként az első ajánlat.

Ajánlatok a magtárankinti mennyiségekre, vagy az összes készletre is tehetők.

Apatinban, 1910. január hóban.

M. kir. erdőhivatal.

SAVOY szálloda éttermei.

Weber Rudolf vendéglős Budapest VIII. József-körút 16 népszínház közelében Budapest legújabb, legmodernebb étterme nemzetközi konyhával.

Estenként elsőrendű
czigányzenekar.

Színház után „SAVOY SOUYER“ à 3 korona

Azonkívül elfogad házonkívül diszebédék, lakodalmak, installatiois lakomák valamint Buffet rendelkezését helyben és vidéken

Telefon.

Interurban.

Szőlőoltvány, amerikai és hazai veszőeladási hirdetemény.

A nagyméltóságú Földművelésügyi Minis-
terium 609000 1896. számú szokvány
rendelete szerint

válogatott első osztályu sima és gyökeres
pária-Port alis, Rupestris-Monticola
és Vitis-Solonis

amerikai vadvesző, valamint ugyanily alanyokra
nemesített, fenti rendeletnek mindenben megfe-
lelő a legkiválóbb bor és csemege fajú

gyökeres fas és zöldoltványok
szintén hazai sima és gyökeres vessző
ülnek nálunk ezen évben nagy mennyiségben
eladásra.

Badacsonyvidéki Szőlőtelep
kezelősége,
Tapolcza, (a Balaton mellett)

Hol kötik be legszebben és
legolcsóbban a könyveket?

Szavadill Jozsef

könyvkereskedőnél,

ki a legújabb gépekkel
van berendezve.

HAUS-VERKAUF

HAUS-
VERKAUF

Witwe Rosina

Preuschl Bräuhaus.
gasse verkauft ihr Haus
aus freier Hand.
Näheres ist bei Herrn
Toth Béla Fleischhauer
zu erfragen.

Josef Szavadill

Buchdruckerei und Papierhandlung

==== **APATIN.** ====

Im eigenen Hause.

Neben dem Postgebäude.

Meine Buchdruckerei übernimmt zur Anfertigung alle **Buchdruckarbeiten** in allen erdenklichen Sprachen und werden die schönsten u. billigsten **Arbeiten** erzeugt, und zwar:

Trauerparten, Visit-, Adress-, Verlobungs- und Trauungskarten Ball-Einladungen, Tanzordnungen, Speisen- und Weintarife, Etiquetten

Notas, Rechnungen und Facturas, Circuläre, Wechsel.

Quittungen, Anweisungen, Actien und Coupons, Cataloge, Diplome,

Preiskourante und Tabellen aller Art,

den Druck ganzer Werke, Broschüren, Plakate u. s. w.

Grosses Lager in Geschäfts-, Bilder, Poesie-Bücher sowie Ansichtskarten-Albume.

Halte stets am Lager alle Drucksorten

für Aemter, Gemeinden, Schulen, Notariate, Advokate und Private etc

Meine Buchdruckerei ist mit den modernsten Schriftmaterial und aller möglichsten Maschinen ausgestattet, so dass ich jede Arbeit schnell n

auf das Geschmackvollste staunend billig anfertigen kann. Für Vereine und Aetmer liefere ich auf halbjährige Rechnung ohne den Preis der

Arbeiten aufzuschlagen.

Gebet- und Gesang-Bücher

von 50 Heller bis 10 Kronen per Stück.

Im Verlage ist die

„Bácskaer Zeitung“

samt „dem Illustrierten Sonntagsblatt“ und kostet;

Ganzjährig	6 Kronen		Umgebung ganzjährig	6.50 Kronen
Halbjährig	3 „		Halbjährig	3.50 „
Vierteljährig	1.50 „		Vierteljährig	2.— „

Einzelnummer 20 Heller

Erscheint jeden Sonntag Vormittag.

Allustriertes Sonntags-Blatt.

Wöchentliche Beilage der
„Bácskai Ujság, Bácskaer Zeitung“.
 Verlag der „Bácskai Ujság, Bácskaer Zeitung“.

Nr. 5.

1910.

Kabinengenossen.

Erzählung von **Lothar Brenkendorf.**

(Nachdruck verboten.)

Die „Schwalbe“, ein als Tender benützter kleinerer Dampfer, hatte nun auch die Passagiere der ersten Kajüte, die gewöhnlich zuletzt an Bord gehen, von der Lloydhalle in Bremerhaven zu der weit draußen vor Anker liegenden „Palatia“, dem zur Abreise nach New York bereiten mächtigen Postdampfer, gebracht. Ein Strom gutgekleideter Damen und Herren flutete unter lebhaftem Gespräch über die Laufbrücke auf das Deck des Riesenschiffes, dessen ungeheure Abmessungen wohl in keinem einzigen den Gedanken an die Möglichkeit bevorstehender Gefahren aufkommen ließen.

Unter den Hunderten, die sich da zur Fahrt in die Neue Welt anordneten, waren gewiß nur wenige, denen nicht liebende Verwandte oder gute Freunde bis an Bord des Dampfers das Geleit gegeben hätten, und so mußte um so eher in dem bunten Durcheinander die schon durch ihre Größe und Stattlichkeit bemerkenswerte Gestalt eines Mannes auffallen, den augenscheinlich niemand begleitet hatte, und dessen zögerndes Gebaren ebenso wie sein beständiges suchendes Umhersehen unsicher erkennen ließen, daß er sich in der ungewohnten Lage zunächst noch etwas hilflos und verlassen vorkam.

Sehr verwunderlich war das freilich nicht, denn abgesehen davon, daß es während dieser ersten Minuten um ihn her wirklich recht wirr und regellos zging, machte schon die Kleidung des ungefähr vierzigjährigen Mannes offenbar, daß er schwerlich zur Gattung der weltgewandten und reisegewohnten Leute zu zählen sei. Er trug nicht wie die meisten anderen einen bequemen Reiseanzug, sondern einen langen schwarzen, bis an den Hals geschlossenen Gehrock von dem für die bürgerliche Tracht der Geistlichen charakteristischen Schnitt, sowie die weiße Kravatte und den halbhohen zylindrischen Filzhut, welche markanten Stücke man allem Wechsel der Herrenmoden zum Trotz von alters her als zu dieser Kleidung gehörig betrachtet. Sein dunkelblondes Haupthaar war zu beiden Seiten des glattrasierten, mild und freundlich anmutenden Antlitzes in glatten, straff anliegenden Strähnen über die Ohren herabgekämmt, und der ruhige, fast kindlich offene Blick der blauen Augen, wie das sanfte Lächeln des wohlgebildeten Mundes vervollständigten den zugleich sympathischen und imponierenden Eindruck der typischen Predigergestalt.

Auch darin zeigte sich die Unbeholfenheit des geistlichen Herrn, daß er seinen flachen Kajütenkoffer eigenhändig über die Laufbrücke getragen hatte, und daß er zudem das große gelbe Passagebüfett krampfhaft in der Rechten hielt, obwohl niemand daran dachte, die Ankömmlinge um ihren Nahatweis zu befragen. Da überhaupt keine Seele geneigt schien, von ihm Notiz zu nehmen, wandte sich der Verlassene endlich an einen jungen Mann in dunkelblauer, mit weißen Knöpfen versehenem Stewardanzuge mit dem höflichen Ersuchen, ihm den Weg zu seiner Kabine zu weisen.

„Erste Kajüte, Kabine Nr. 113, Platz b,“ las der Angeredete auf dem gelben Papier und ersuchte den Herrn Pastor artig, ihm zu folgen. Die rechte Tür an dem langen Kajütengange war bald gefunden. Aber der Geistliche blieb zaudernd in dem schmalen Eingang stehen, weil es ihn offenbar in einige Verlegenheit setzte, bereits einen anderen Herrn in dem kleinen Raume vorzufinden.

Das war ein langer dünner Mensch, dessen Alter sich aus dem bageren, bartlosen Gesicht nur schwer hätte bestimmen lassen, und von dem der Pastor auf den ersten Blick keinen anderen Eindruck gewinnen konnte, als daß er wohl kaum unter die ausnehmend

liebenswürdigen und zuvorkommenden Leute zu rechnen sei. Denn in seinem Bemühen, sich an dem neuen Aufenthaltsort häuslich einzurichten, ließ sich der Magere durch das Erscheinen des neuen Ankömmlings ebensowenig stören als durch den verbindlichen Gruß des Pastors, auf den er nur eine höchst oberflächliche Erwiderung gehabt hatte.

Aber der andere zeigte sich durch dies wenig ermutigende Benehmen keineswegs verletzt, und nachdem er eine Minute lang unerschütterlich gewartet hatte, nahm er in unverändert gutem Tone aufs neue das Wort: „Wenn der junge Mann mich an den rechten Ort gewiesen hat, werden wir für die Dauer dieser Meerfahrt Reisegenossen im engeren Sinne des Wortes sein, mein Herr. — Gestatten Sie mir darum, mich Ihnen vorzustellen — Pastor Emanuel Leutemann aus Neuenhagen in Westpreußen.“

Der Kabinengenosse hatte sich nach ihm umgewendet und markierte durch leichtes Kopfnicken eine Verbeugung. „Dinsmore — St. Louis,“ sagte er trocken. „Bitte, lassen Sie sich durch mich nicht genieren!“

„O, ich werde selbstverständlich warten, bis Sie fertig sind, da Sie ja der erste gewesen sind. — Und außerdem — ich werde mich bemühen, Ihnen in dieser engen Gemeinschaft, wie sie die Raumverhältnisse eines solchen Schiffes bedingen, so wenig als möglich lästig zu fallen.“

„Nicht nötig, Sir! Hier ist jeder, der die Überfahrt bezahlt hat, sein eigener Herr und kann tun, was ihm beliebt. Sie haben das obere Bett — ich das untere. Das ist so gut, wie wenn jeder von uns sein Zimmer für sich hätte.“

„Doch wohl nicht so ganz,“ meinte der Pastor lächelnd, indem er mit einem einzigen prüfenden Blick die Gesamtheit des bei aller Winzigkeit doch äußerst zweckmäßig eingerichteten Raumes umfaßte. „Aber schließlich sind wir wohl beide froh gewesen, überhaupt noch einen Platz auf dem überfüllten Schiffe zu erhalten.“

Ich für meine Person preise es jedenfalls als ein besonderes Glück, daß mich das Ungefähr mit einem Herrn zusammengeführt hat, der meine Sprache spricht. Ich besitze nämlich keinerlei Kenntnis des Englischen, während Sie, Herr Dinsmore, das Deutsche für einen Amerikaner geradezu erstaunlich gut beherrschen.“

„Ich habe viele Jahre in Deutschland zugebracht,“ erwiderte der andere, der schon wieder in seinem Koffer frante. Aber es klang nicht, als ob ihm an einer Fortsetzung der Unterhaltung sehr viel gelegen sei. „Dies da ist mein Wanderschränkchen, Sir. — Wollen Sie sich gefälligst des anderen bedienen!“

Der Pastor, der eine in der hölzernen Täfelung angebrachte Tür geöffnet hatte, entschuldigte sich höflich wegen des Mißgriffes und begann nun ebenfalls die für die Toilette erforderlichen Gegenstände aus seinem Koffer zu nehmen. Ein paar Minuten lang hantierten sie beide schweigend, dann aber vermochte der geistliche Herr seine Mitteilbarkeit nicht länger zu bezähmen.

„Was für eine wunderbare Welt im Kleinen ist doch so ein Schiff!“ sagte er. „Wenn man, wie ich, seit der Kandidatenzeit kaum noch über die Grenzen der Heimatprovinz hinausgelangt ist, fühlt man sich beinahe verwirrt von dieser Fülle neuer und fremdartiger Eindrücke. Es ist, als hätte man den Boden unter den Füßen verloren. Ergibt es Ihnen nicht ähnlich, Herr Dinsmore?“

„Nicht daß ich wüßte. Eine Überfahrt nach Amerika ist doch keine Sache, von der Aufhebens zu machen wäre. Freilich, wenn man zum ersten Male über den großen Teich schwimmt —“

„Ja, zum ersten Male,“ bestätigte Emanuel Leutemann mit einem Seufzer, der deutlich verriet, wie wenig wohl ihm zurzeit noch bei seinem großen Unternehmen war. „Es wird wohl auch



Ernst Moritz Arndt. (S. 18)

bei diesem einen Male sein Bewenden haben, denn wenn man voraussehen könnte, wie viel Umständlichkeiten und Gefahren mit einer so weiten Reise verbunden sind, so würde selbst das Verlangen, teure Anverwandte noch einmal im Leben zu umarmen, einen seßhaften und ruhegewöhnten Mann kaum bestimmen können, sich darauf einzulassen."

Dinsmore, der eben vor dem kleinen Spiegel seine gelockerte Krawatte aufs neue knüpfte, begnügte sich mit einem Achselzucken. Für ihn bedeutete die Reise nach Amerika offenbar ebensowenig eine nennenswerte Unbequemlichkeit, als er sich vor irgendwelchen Gefahren fürchtete. Die Ge-



Selma Lagerlöf. (S. 19)

sprächigkeit seines Kabinengenossen aber war ihm ohne allen Zweifel lästig, denn nachdem er mit seiner Toilette fertig war, verließ er mit kurzem Gruße den Raum, um sich aufs Verdeck zu begeben.

Die „Palatia“ hatte sich schon in Bewegung gesetzt, noch ehe der Tender losmachte, und als Pastor Leutemann nach einer guten Weile auf das als eine Art von gedeckter Galerie um den erhöhten mittleren Teil des Schiffes laufende Promenadendeck hinaustrat, passierte man bereits den Leuchtturm auf dem „Roten Sande“ in der Wesermündung. Fast alle Reisenden der ersten Kajüte lehnten an der Reling, um die deutsche Küste, der viele von ihnen sicherlich für immer lebewohl sagten, so lange als möglich im Auge zu behalten.

Nach einigem Suchen hatte der Pastor seinen Kabinengenossen glücklich wiedergefunden. Er stellte sich an seine Seite, blickte sehnsüchtig nach rückwärts, wo ihm die Heimat entschwand, und brach das lange Schweigen erst dann, als Dinsmore willens schien, seinen Platz zu verlassen.

„Ich bitte um Verzeihung — als ein erfahrener Reisender können Sie mir aber vermutlich Auskunft geben, ob unser Schiff noch einmal irgendwo anlegen wird, ehe es in den weiten Ozean hinaussteuert?“

„Anlegen — nein! — Auf der Außenreebe von Southampton pflegen die Lloyd-Dampfer nur für kurze Zeit vor Anker zu gehen, um die jeweils aus England kommenden Passagiere aufzunehmen.“

Leutemann schüttelte den Kopf. „Koch mehr Passagiere?“

Man sollte meinen, es seien deren schon mehr als genug.“

„Nun, dafür, daß nicht mehr aufgenommen werden, als Platz haben, ist schon gesorgt.“

„Ist Ihnen nicht auch schon der Gedanke gekommen, Herr Dinsmore, daß sich unter den vielen Leuten, mit denen man für eine Reihe von Tagen in engster Gemeinschaft leben muß, auch mancherlei zweifelshafte, um nicht zu sagen gefährliche Elemente befinden können? Man muß ja allerlei Fragen beantworten und auch ein Ausweisungspapier vorlegen, ehe man sein Passagebillet erhält; aber die Prüfung ist bei weitem nicht so streng, als ich es im Interesse der öffentlichen Ordnung und Sicherheit erwartet hätte. Wie leicht kann sich da nicht ein Wolf im Schafskleide einschleichen, ein flüchtiger Verbrecher — vielleicht gar ein Mörder!“

„Unmöglich wäre das nicht,“ meinte Dinsmore in seiner gleichmütigen Art. „Aber die Wahrscheinlichkeit ist nicht sehr groß, zumal auf einem nach New York bestimmten Dampfer. Seien Sie versichert, daß man sich jeden Passagier der „Palatia“ sehr genau angesehen hat, auch wenn er selbst vielleicht keine Ahnung davon hatte. Die Bremer Polizei hat, wie die Polizei aller Hafenstädte, in dieser Hinsicht sehr geübte Augen. Es geschieht nicht gar so leicht, daß ihr etwas Verdächtiges durchschlüpft.“

„Dessen bin ich so sicher nicht. Da habe ich in den Zeitungen vor einigen Jahren von einem Manne gelesen, den man nach allen Richtungen der Windrose hin suchte, weil es außer Zweifel war, daß er in Berlin zwei alleinstehende Frauen erschlagen und beraubt hatte. Das Äußere des Mannes mit allen besonderen Merkmalen war in dem Steckbriefe auf das genaueste beschrieben. Man wußte überdies, daß er sich in Gesellschaft seiner Frau auf die Flucht begeben hatte, es war auch bekannt, daß das Ehepaar einen großen weißen Hund von sehr charakteristischem Aussehen mitgenommen hatte. Sollte man es da für möglich halten, daß

Mann, Frau und Hund lange nach Veröffentlichung des Steckbriefes unangefochten auf ein Schiff und mit diesem Schiffe nach Südamerika gelangen konnten, wo erst viele Monate später ein höchst sonderbarer Zufall ohne jede Mitwirkung der Behörde zu ihrer Entdeckung führte? Wenn das geschehen konnte, wer bürgt uns dann dafür, daß wir ähnliche Feinde der menschlichen Gesellschaft nicht auch in unserer unmittelbaren Umgebung haben?“

Der Amerikaner zuckte wieder die Achseln. „Ich weiß nicht, welche Bewandnis es mit Ihrer Geschichte hat; aber ich meine, in neunundneunzig von hundert Fällen würde ein solcher weißer Hund dem Betreffenden doch recht verhängnisvoll werden. Im übrigen hätten wir selbst von einem Mörder während der Überfahrt wenig zu besorgen. Solche Leute haben ja ein doppeltes Interesse daran, sich hübsch artig zu verhalten, und es ist mir darum verflucht gleichgültig, ob wir etwa einen unter uns haben. — Die Suppe aber möchte ich nicht gern versäumen. Gehen Sie mit? Das Zeichen ist längst gegeben.“

Auch an einer der mächtigen beiden Längstafeln des großen Speisesaales, dessen prächtige Ausstattung dem Geistlichen hohe Bewunderung abnötigte, waren sie Nachbarn wie in ihrer Kabine, und der Amerikaner mußte während der Mahlzeit seinen ihm vom Schicksal bestimmten Gefährten über hunderterlei auf das Schiff und die Reise bezügliche Dinge unterrichten, die dem welfremden Manne neu und interessant waren. Seiner übrigen Umgebung aber schenkte Pastor Leutemann dafür nicht die geringste Beachtung, nicht einmal der allerliebsten jungen Dame, die ihren Platz ihnen gerade gegenüber hatte, und die wahrlich hübsch genug war, um einer aufmerksamen Betrachtung wert zu sein. Sie mochte etwa zweiundzwanzig Jahre alt sein und hatte das süßeste, unschuldigste Gesichtchen mit träumerisch blickenden braunen Augen und einem weichen, kirschroten Kindermaul.

„Ein hübsches Mädchen!“ sagte Dinsmore.

Er fand nicht die erwartete Zustimmung von seiten seines Tischnachbarn. „Hübsch? Es mag sein; ich habe sie nicht daraufhin angesehen. Aber jedenfalls von recht unweiblichem und herausforderndem Benehmen. Haben Sie denn das kokette Lachen nicht gehört, mit dem sie die Aufmerksamkeit ihrer Umgebung auf sich zu ziehen suchte? Außerdem reißt sie, wie es scheint, mutterseelenallein.“

„Nun — und was weiter? — Bei uns in Amerika räumt man den Damen noch ganz andere Freiheiten ein, und die Welt geht darüber nicht zugrunde. — Will mich doch nachher mal bei dem Steward erkundigen, wer sie ist.“

Leutemann schüttelte wieder den Kopf; aber sein Nachbar nahm

keine Notiz davon und ließ ihn ohne lange Verabschiedung allein. —

Als Dinsmore abends die Kabine betrat, lag sein Gefährte hinter den fest zusammengesetzten Gardinen des oberen Bettes bereits in sanftem Schlummer, und er schloß auch noch, als der Amerikaner in der Frühe des nächsten Morgens das gemeinsame Quartier verließ, weil ihn ein Aufwärter mit der Meldung geweckt hatte, daß das bestellte Bad bereit sei.

Als aber der Dantee eine Viertelstunde später zurückkam, fand er zu seiner Überraschung den Pastor bereits vollständig angekleidet und frisiert.



Das Luftbillard, ein neues Zimmerspiel. (S. 19)
Nach einer Photographie von H. Kester in Berlin-Friedenau.

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Bilder. — Fünfzig Jahre sind verflossen seit jenem 29. Januar, an dem Ernst Moritz Arndt, einer der größten deutschen Patrioten und der Dichter des Liedes „Was ist des Deutschen Vaterland?“, in Bonn die Augen

Arzte und ihr Honorar. — Der berühmte Londoner Arzt Dr. Abernethy wurde eines Tages zu einem Studenten der Medizin gerufen, der an Typhus erkrankt war. Der Patient reichte dem Doktor nach der Untersuchung das übliche Goldstück, doch dieser weigerte sich entrüstet, es von einem künftigen Kollegen zu nehmen.

„Ich bitte um Entschuldigung, Herr Doktor,“ sagte der Student, „aber Dr. Dickson, der mich bisher behandelt hat, nimmt das Geld bei jedem Besuche.“

„Nun, dann bitten Sie ihn doch, er möge das nächste Mal mit mir zur Konsultation kommen,“ sagte Abernethy, „und bieten Sie mir das Geld in seiner Gegenwart an.“

Die Beratung fand statt, und als der Student das Goldstück reichte, wandte Abernethy sich stolz ab. „Sir, wollen Sie mich beleidigen?“ rief er. „Wie können Sie glauben, daß ein Arzt von einem Kollegen, und noch dazu von einem jüngeren, Honorar annehmen werde?“

Der andere Arzt nahm sich diese Lehre so zu Herzen, daß er noch an demselben Tage das ganze Geld, das er von dem Studenten erhalten hatte, zurückschickte.

Ein anderer englischer Arzt, Dr. Hunter, verlor einmal ein fettes Honorar durch jene unangenehme Angewohnheit vieler Ärzte, ihr Honorar nicht selbst bestimmen zu wollen, da sie hoffen, auf diese Weise mehr zu bekommen.

„Wieviel bin ich Ihnen schuldig?“ fragte eine Patientin beim Gehen.

„Gnädige Frau,“ versetzte er, „es ist Prinzip bei mir, den Betrag meines Honorars nie selbst festzusetzen.“

Sie drang wiederholt in ihn, ihr doch den Betrag zu nennen, doch er weigerte sich hartnäckig. Da legte die Dame einen Penny auf den Tisch und verschwand.

Der berühmte Arzt Th. Mayerne wurde eines Tages von einem Bekannten konsultiert, der ihm, in der bestimmten Erwartung, sie wieder zu erhalten, eine Fünfpfundnote hinlegte.

Der große Gelehrte aber steckte sie zur Überraschung seines Patienten in die Tasche. „Lieber Freund,“ sagte er, als er sah, wie sich das Gesicht seines Bekannten verlängerte, „ich habe eben mein Testament gemacht, und wenn man erführe, daß ich an demselben Tage ein Honorar zurückgewiesen habe, so könnte man mich für geistesgestört halten.“

Allelei Gehege. — In Arriahas in den Vereinigten Staaten von Nordamerika besteht ein Gesetz, das den Verkauf von Zigarren und Zigaretten an junge Leute unter sechzehn Jahren auf das strengste verbietet und Zuwiderhandlungen mit schweren Geldstrafen belegt. Eine ähnliche Strafe wird dem auferlegt, der einem jungen Menschen eine Zigarette schenkt. Auch in verschiedenen Gegenden Norwegens ist der Verkauf von Tabak in jeder Form an junge Leute unter sechzehn Jahren bei strengen Strafen verboten, und der Fremde, der einem Jungen eine Zigarette anbietet, und der Knabe, der sie annimmt, werden unweigerlich zur Verantwortung gezogen.

In Helgoland darf kein Knabe unter sechzehn Jahren, unter welchem Vorwande es auch sein mag, ein Wirtshaus betreten. In der Stadt Noanoke im Staate Virginia wird jeder Knabe und jedes Mädchen unter fünfzehn Jahren bestraft, die sich nach neun Uhr im Sommer und nach acht im Winter auf der Straße blicken lassen; wenn sie nicht eine geschriebene Erlaubnis von ihren Eltern haben oder etwa einen Arzt holen wollen, werden sie verhaftet, und die Eltern haben eine schwere Geldbuße zu zahlen.

Ein Staat in Amerika hat kürzlich das Gesetz erlassen, daß jedes weibliche Wesen, das sich zu verheiraten wünscht, den Behörden ein Zeugnis vorzulegen hat, daß sie in den Künsten des Kochens, Nähens, Strickens und Stidens wohl bewandert ist. Bis sie diese Forderung erfüllt, wird ihr keine Heirats Erlaubnis erteilt. Derselbe Staat verfügt über ein Gesetz, das den Damen das Tragen von Hüten über fünfzig Zentimeter im Durchmesser verbietet. Dieses Gesetz wurde früher noch auf Federn und künstliche Blumen ausgedehnt, ist aber jetzt auf die ebengenannte Bestimmung beschränkt.

Menschen mit Hufeisen. — Unter der Regierung Karls V. von Frankreich, der den Beinamen der Weise führte (1364—1380), wohnte in der Umgegend von Paris am Eingang eines Dorfes eine alte Frau, die einzig und allein von der Milch lebte, die ihre beiden Kühe spendeten. Eines Tages wurden ihr die beiden Tiere, während sie sich auf der Weide befanden, geraubt, doch sie kannte die Verbrecher und erklärte ihnen, sie würde sich nie mehr an einem Ofen wärmen, bevor sie sich nicht beim König selbst beklagt habe.

„Das wollt Ihr also wirklich tun?“ versetzte der ältere der beiden Banditen. „Nun gut, dann werden wir Euch die Füße mit Eisen beschlagen, damit Ihr schneller und bequemer zum König kommt.“

Mit diesen Worten packten die grausamen Menschen die arme Frau und nagelten ihr zwei Hufeisen auf die Fußsohlen.

Die unglückliche Frau genas nur sehr langsam von ihren entsetzlichen Wunden, hielt aber ihr Wort und eilte sofort, nachdem sich ihre Wunden geschlossen hatten, in den Palast des Königs, bei dem sie ihre Klage vorbrachte.

Karl V. wurde von Mitleid ergriffen und schickte, entrüstet über diese Grausamkeit, einige Landstnechte aus, die sich der Schurken bemächtigten.

„Es geschehe euch genau so, wie ihr dieser armen Frau mitgespielt habt,“ befahl der König, als man ihm die Verbrecher vorführte.

Die Glenden wurden gefesselt, dem Henker übergeben, und ihnen schwere Hufeisen mit großen Nägeln an die Füße geschmiedet. In diesem Zustande schleppte man sie durch die Stadt und richtete sie dann auf öffentlichem Platze hin.

Alte Lokomotiven. — Eine Lokomotive bleibt durchschnittlich zwanzig Jahre betriebsfähig, doch gibt es natürlich auch Ausnahmen. Einige der französischen Eisenbahngesellschaften haben den fragwürdigen Ruhm, die ältesten Lokomotiven der Erde zu besitzen. Die Orleans-Eisenbahngesellschaft hat auf einigen Pariser Vorortstrecken eine Anzahl Maschinen im Betrieb, die im Jahre 1871 gebaut sind und doch noch ihren regelmäßigen Dienst tun. Dieselbe Gesellschaft verwendet auch für Fahrten auf große Entfernungen noch einzelne Lokomotiven, die aus dem Jahre 1882 stammen, und eine noch ganz gute Maschine trägt sogar das Geburtsdatum 1861 und leistet trotz ihrer Jahre vorzüglichen noch immer eine tüchtige Arbeit.

Die älteste Maschine jener Gesellschaft, und vielleicht die älteste Lokomotive, die noch irgendwo im Betriebe ist, stammt aus dem Jahre 1855 und wird noch für leichten Dienst benützt. Außerdem hat die Orleansgesellschaft noch eine Maschine im Besitz, die nach den Plänen ihres Ingenieurs Sequin im Jahre 1846 von Stephenson erbaut wurde, jetzt aber nur noch als Merkwürdigkeit aufbewahrt wird.

Die Geschichte eines Kinderwagens. — Der vergorbene Kinderwagen, den Napoleon I. für seinen Sohn, den König von Rom, anfertigen ließ, gelangte im Laufe der Zeit in den Besitz eines Berliner Bürgers namens Cifert. Als nämlich der Wagen nach der Verbannung des Kaisers Napoleon I. mit mehreren anderen zum Privateigentum Napoleons gehörigen Wertfachen verkauft wurde, erstand ihn der König Maximilian I. von Bayern, der ihn später seinem Schwiegerjohn, dem Herzog von Leuchtenberg, für dessen Kinder schenkte. Später hat der Wagen noch verschiedene Besitzer gehabt, bis er schließlich in Ciferts Eigentum übergegangen ist.

Besonders interessant ist es, daß v. Dreyle, der Erfinder des Zündnadelgewehres — wie derselbe dies seinerzeit brieflich bekundet hat — bei dem Bau des Wagens zu einer Zeit tätig war, als er noch als armer Handwerker bei dem Hofwagenfabrikanten Napoleons arbeitete.

Die eigene Stimme ist — was ihren Klang anbelangt — den meisten Menschen seltsamerweise nicht bekannt. Diese Tatsache ist durch Edisons Phonographen bewiesen worden. Alle Personen, mit denen Versuche in dieser Weise angestellt wurden, erkannten im Phonographen die Stimmen ihrer Angehörigen sofort wieder, während nur sehr wenige die eigene herauszuhören vermochten.

Ein Scherz der Kaiserin Eugenie. — Die französische Akademie zählt beständig vierzig Mitglieder. Auf diesen Umstand gründet sich ein Scherz der vormaligen Kaiserin Eugenie von Frankreich.

„Wissen Sie,“ sagte sie an ihrem neununddreißigsten Geburtstag zum Dichter Coppée, „was mir an der Akademie am besten gefällt? Daß sie die Vierzig nie überschreitet.“

Rätsel.

Den Zeitpunkt etwa gibt es an — Doch schreibt man groß es und vereint, Schreibt man das Wort klein und getrennt — So nennt den Tag es unbedingt, An dem der Dämmerung Herrscher mit Frau Luna tämst ums Regiment. An dem ein frohgelauter Fürst Zum letztenmal sein Zepher schwingt.

Auflösung folgt in Nr. 6.

Forstlben-Rätsel.

Wie heißt der Rat, der, wo er je gelang, Ost Lauende schon ins Verderben zwang? Wie heißt der Stand, der, wenn man ihn besigt, Erfolgreich bei dem schweren Wert uns nützt? Und wie der Dienst, der, wenn er uns gewährt, Noch immer sicher seinen Mann ernährt? Wie heißt die Luil, die Schaden stets gebracht? Und wie der Fall, der alles enden macht?

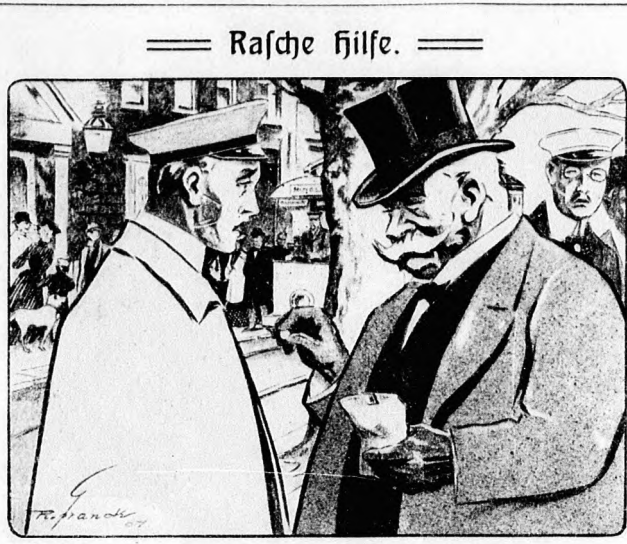
Auflösung folgt in Nr. 6.

Auflösungen von Nr. 4:

des geographischen Rätsels: 1. Mare, 2. Anstrut, 3. Somme, 4. Frau, 5. Gfth, 6. Motel, 7. Arno, 8. Ural, 9. Garonne, 10. Elbe, 11. Seine, 12. Charente, 13. Quilt, 14. Abour, 15. Hier, 16. Tiber, 17. Donau, 18. Aller, 19. Saale, 20. Sabel, 21. Ebro, 22. Rhone, 23. Waidauer Mulde = Aus dem Auge schaut das Herz; des Rätsels: der Wechsel.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.



Rasche Hilfe.

Ich habe mein Portemonnaie zu Hause vergessen, Onkel; kannst du mir nicht rasch etwas Geld leihen? — Gewiß, lieber Nefte! Hier sind zehn Pfennig für die Elektrische, damit du dein Portemonnaie von Hause holen kannst.